

## **Predigt des Bischofs**

09.Juli 2025

Kunstgottesdienst „Mein Psalm“  
St. Matthäus-Kirche, Kulturforum Berlin

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

Liebe Gemeinde, auch Festgemeinde heute, 25 Jahre St. Matthäus, liebe Schwestern und Brüder, und in besonderer Weise heute: liebe Frau Poschmann,

die Welt bei Starkregen. Was für eine Gewalt. Verschlingend. Wegspülend. Ja, auch vernichtend. Und erhaben. In all dem und über all das hinaus. Die Welt bei Flut. Marion Poschmann nimmt uns da mit hinein, in den Lauf durch die Pfützen, den Blick über die Wellen, den Wind, den Tanz und das Getrommel der Wolkenstürze, sie läuft da durch – so scheint es mir – und lässt uns da durchlaufen. Wir spüren, wie es ist, wenn das Wasser stürzt. Wenn Du den Bächen auf der Straße nur nachschauen kannst. Marion Poschmanns 93. Psalm lässt uns laufen durch die Welt, fast ein wenig Gene Kelly, Psalm singing in the rain, but it is heavy rain, flood, und es ist think strong, Starkdenken, die Welt der Gedanken, Empfindungen bei Flut. Geflutet die Welt, das Ich, das Leben.

Ein geradezu kosmisches Feld, das wir mit dem 93. Psalm eröffnet bekommen. In der Neudichtung, und schon damals. Von den Fluten ist, war da die Rede, dreimal. Sie erheben sich. Ihre Stimme. Ihr Brausen. Die Fluten. Viel spricht dafür, dass wir mit dem 93. Psalm in die fast schon vorzeitlichen kosmischen Weltvorstellungen zwischen Ugarit und Phönizien abtauchen – im wahrsten Sinne des Wortes abtauchen. Die Welt bei Flut. Lebenswichtig, lebenswichtiger als alles andere damals, Strom und Meer, eigene Götter in Gedanken und Empfindungen. Wenn die Wadis die Wasserflut aufnehmen, der Regen im Herbst wiederkommt, dann ist Neujahr, Neuwelt, Neuleben.

Zugleich ergießt sich in dem Moment die Macht des Wegreißens, die Welt bei Flut, Chaos ohne größere Vorwarnung damals, Grund und Vernichtung allen Lebens.

Man stelle und stelle sich die Meere nicht nur über sich, auch unter sich vor. Unsere Gullys, von denen bei Marion Poschmann die Rede ist, sind eine beredte Ahnung, dass es Fluten in der Unterwelt gibt. Bei Starkregen werden sie zu Sprudeln. Im dahin reißen- den Chaos verkehrt sich die Welt. Flut, Sturzflut, Höllenflut. Wir haben inzwischen mehr als genug Bilder davon. Ahrtal 2021. Valencia und Murcia 2024. Texas 2025. Die Menschen suchen ihre Kinder. Immer noch.

Die Welt bei Flut. Die Linien sind zu spüren zwischen dem alten und dem neuen 93. Psalm, wenn ich es so nennen darf, der Kosmos ist noch der gleiche, so scheint es, der Mensch in allem und staunend, ja geriffelt, wie es bei Marion Poschmann heißt, in zitternde Muster gelegt – das ist das Kleid angesichts von Gottes Bekleidung, der Schöpfung, das ist das Kleid vor dem Erhabenen. Ohne das Wort Gott in den Mund zu nehmen ist der neue Psalm ganz darauf ausgerichtet: Staunen und Zittern vor dem Erhabenen, vor dem, was höher als das Höchste ist – höher als das Höchste, denkbar? Spürbar? – Wir hören die anselmschen Kreise um das Beweisen Gottes mitschwingen, nennen wir

es Gottesahnung. Die Anselmsche Gottesahnung. Es muss etwas gedacht werden, was höher als höher ist. Es kann nicht. Und es muss doch.

Du musst nur bei Starkregen in die Pfütze gucken, du wirst es sehen, natürlich, natürlich, wenn du da eintauchst. Eine tiefe Sehnsucht diese uralte Gottesahnung aus dem Staunen und Zittern heraus?

Sonderbar, aber schon für die Alten könnte es so gewesen sein, im 93. Psalm in der Bibel ist es zu spüren, wie der, der die Fluten besiegt und beherrscht, der König ist, der König sein muss, muss, wer denn sonst. Adonaj ist König geworden, haben sie drüber geschrieben und zum Neujahrsfest wiederholt. Der das Chaos beherrscht, davon erlöst, es bändigt und zum Leben führt – und so haben sie seinen Namen drauf und drüber geschrieben über die Götternamen, die da vorher standen. Adonaj ist Gott, mächtiger als alle Götter, höher als alles Hohe. Adonaja, der ist, der er sein wird. Der Lebendige. Ein Beweis seiner Gottheit, wenn die Fluten nun ihre Stimmen erheben. Wir dürfen mitrufen. Mit trommeln. Größer war dieser Moment, ich berechne ihn vom Unzählbaren her, dem Trommeln, dem Plätschern, dem Schütten. Dichtet Marion Poschmann. Da ist der Psalm im Psalm, der eine im anderen angekommen, über die Zeiten hinweg.

Die Welt bei Flut. Ein Sturzbach. Es ist wie ein Signum unserer Zeiten – und dass trotz oder wegen der Trockenheiten und Dürren dazwischen – ein Signum das Herabstürzen von Weltbildern, von scheinbar Gefestigtem. Die Maskenmillionen, Milliarden, sind wie ein Nachlauf dieses Sturzbaches Pandemie, seitdem reißt so viel die Zeiten mit, Krieg in Zeiten technischer Revolutionen – tausende Drohnenangriffe sind zum Alltag geworden 1400 Kilometer von hier, und Geiseln, deren Qual alle Länge des Ertragbaren hinter sich lässt, völlig zerbombte Gebiete, zigtausende Kinder und Frauen und Männer in Gaza, der Himmel grau-schwarz verhangen davon.

Die Welt bei Flut. Entschuldigt den Sprung, aber in 25 Jahren ist das hier der Ort für Staunen und das Ahnen und Erspüren des Erhabenen, geriffelte Haut, Berührung mit dem Kleid Gottes in Farben, Worten und Tönen, Installationen und Bodenhügeln, Tintenfasswürfen und Photographien des Unfotographierbarem, Unfinished, wer sein Jubiläum so nennt, ist schon in der Gottesahnung. Höher als Hoch. Tiefer als tief. Ungreifbarer als ungreifbar. Mitreißender als alles, was wir halten können.

Hier kriegst du eine Ahnung. Und wenn Du nicht aufpasst, kriegst du hier die Flut, die die Fluten übertürmt, das Trommeln, das, einmal angefangen, in Dir nicht mehr aufhört. Hörst du den Trommler in Dir.

Erhaben heißt – aus einer Fläche hervortretend – dichtet Marion Poschmann und gibt uns damit einen Sinn für dieses Vierteljahrhundert St. Matthäus. Unfinished. Unvollendet. Verzeihen Sie mir den Seitenblick schon jetzt auf das Jubiläum heute, aber je länger je mehr hatte ich das Gefühl, wir haben mit Marion Poschmanns 93. Psalm auch dem Psalm zum Jubiläum. Denn: wie groß ist groß, und was wäre größer als größer? Die Antwort ist der Moment, also die Zeit, also der Einbruch der Ewigkeit ins Jetzt, und dann ist das Jetzt das Meer der Ewigkeit. Guck in die Pfütze, da kannst Du es sehen. Die Welt bei Flut, bei Starkregen. Es ist die Flut der Ewigkeit, die sich in den Moment ergießt. Dieser Raum und alles, was wir hier tun als der menschliche Versuch, die Flut in ein paar Kanäle zu bringen, hier drin. Zeitkanäle. Flutungen in menschlicher Kunst.

Ich will das gerne sagen: Ja, die Begegnungen hier sind wunderschön, das Miteinander mit den Künstlerinnen und Künstlern, die Begegnung mit allen Suchenden und Fragenden und Sehrenden, ja die Begegnungen hier sind wunderschön. Aber es ist für mich auch der Ort in den 10 von den 25 Jahren, die ich dabei sein darf, wo es Berührungen mit dem Ewigen, mit diesen Fluten des Seins, der Liebe, des Höher als Höher gab, die

mich spüren und erinnern lassen, welche unfassbare Größe darin liegt, unfassbar – dieses schrecklich oft in der Gegenwart traktierte Wort, ständig muss schon jede Sportreportage pausenlos irgendwas unfassbares beschreiben, was doch ziemlich fassbar ist – ein zwei null oder ein Pfostentreffer -, aber die Sehnsucht nach dem Unfassbaren ist eben unfassbar groß, also keine Kulturkritik im Salonstil, sondern nur das Festhalten: Hier habe ich es erlebt, die Berührung des Unfassbaren, die Ahnung davon, der Saum, der Faden vom Kleide Gottes, das sei erinnert, die Bibel, wenn sie sich Gottes Kleid vorstellt, spricht vom Saum, dem letzten Randstück des Kleidungsstücks, das uns manchmal erwischt, da ist der Mantel der Geschichte noch dick dagegen, also ich denke eher: Es sind die Fäden, die Fransen womöglich, die uns, wenn es Gottes Erhabenheit ist, schon überfordern, Starkregen, Urgewalt, Franse von Gottes Kraft. Sieh in die Pfützen, schau auf die Gullys. Der Abfluss.

Ok, liebe Geschwister, wir hätten dann gerne auch eine Ordnung, eine Moral, ein Setzung von Recht, die das einfängt, was an all dem grenzenlos flutend ist, zurecht hätten wir das gerne, zumindest einen Faltenwurf eines Weisheitsmantels, wie Marion Poschmann schreibt – und im alten Psalm darf sich ja auch alles in der Schönheit des Heiligtums spiegeln, damals schon, die Erneuerung der Ordnung in der Thronbesteigung des Königs, archaisch, kosmisch, das Ritual, das Recht, die Ordnung als inneres Prinzip der Liebe und des Lebens ist die Bedingung der Möglichkeit einer Welt mit Gott, auch einer Welt ohne Gott, die ja keine Welt ohne Gott sein kann – moralischer Gottesbeweis, sagt Marion Poschmann, entschuldigung, das ist das einzige, was ich aus dem Gespräch ausplaudere, gehört eben auch dazu, das Erhabene ist ja die Antwort der Moderne auf der Suche nach Grund allen Lebens miteinander und Ertragen aller Vernichtungen. Das Erhabene als Grund und Hinauswachsen über die Bedingungen der Möglichkeit. Transzendentalität als Bedingung der Möglichkeit allen Seins.

Ich bitte um Nachsicht, ich hatte so eine schöne Gliederung meiner Predigt, bevor ich angefangen habe zu formulieren, und dann reißt es einen eben mit – Predigt bei Starkregen, Predigt beim Psalm vom Starkregen, Predigt bei Weltenflut und Fragenflut und Gefühlen des Geflutetseins, nicht nur von Wasser, auch von Dürre, natürlich, natürlich.

Marion Poschmann gilt – Sie werden mir das Nachsehen – auch als Dichterin und Schriftstellerin gegen den Klimawandel, die Schöpfungszerstörung, und wenn ich dann frage, wie darf ich mir das vorstellen, überzeugt mich die Antwort sofort: Poesie gegen die Zerstörung, die wir oft ja gar nicht spüren, das ist ja das Tückische an ihr, Poesie gegen die Zerstörung der Welten, unserer, eigener – und wenn ich frage, ist das nicht naiv, kann die Antwort nur sein: was, angesichts der Übermacht der Zerstörung, sollte denn möglich sein, als eben die Poesie. Starkdichten bei Starkregen.

Irgendwie scheint mir das die Aufgabenbeschreibung dieses Hauses in 25 Jahren. Starkdichten bei Starkregen. Und stark natürlich im Sinne nicht nur von laut, auch von leise, verschwebend, unvollendet, kaum hörbar, aber der Ton ist da und hört nicht auf. Hier hört es ja nie auf. Das Bild hängt auch, wenn wir die Tür schließen. Der Psalm klingt noch, wenn wir nachher wieder gegangen. Der 93. Psalm in der Bibel. Hört das Trommeln durch die Zeit. Die Fluten haben sich erhoben. Und erheben sich wieder.

Ich in der Pfütze gespiegelt ein Ebenbild wessen? Ich konnte durch mich ganz hindurchsehen, sah in das Wasser bis auf den Grund.

Manchmal müssen Künstlerinnen und sinnigste Gemeinden ertragen, dass der Prediger eine Assoziation hat, der er nicht wieder weg kriegt. Entschuldigung.

Im ersten Film der später kommerziell ausgeschlachteten Kungfu Panda Animationsfilmreihe muss dieser Held – wie alle Helden Held wider Willen – lernen, dass in der Rolle der Weisheit, die über ihn geschrieben sei, was seine Aufgabe im Leben ist, muss er lernen, als er sie endlich hat, dass sie eine Spiegeloberfläche ist wie die Pfütze, in die er lange geschaut hat, nur dass sie sich zu Gold verwandelt hat. Und da sieht er sich, der er werden soll und niemand anders als er selbst.

Tief ist der Brunnen der Vergangenheit, rufen und trommeln wir in diesem Jahr laut auf mit Thomas Mann, sollte man ihn nicht unergründlich nennen, den Brunnen? Tiefer als tief schon die Pfütze? Die goldene Rolle über dich und mich? Ein Ebenbild wessen? Die Antwort in diesem Raum war in ihrer bildlichen Darstellung oft umstritten.

Was ist da nicht alles an die Stelle des Kreuzes gehängt worden. Hat verhangen und so offenbart, wie es dieser Gott ist, der durch das Nichts, durch den Tod ins Gold führt und uns mitnimmt, durchs Nichts hindurch, dass dem Panda im Film gesagt wird, durchs Nichts hindurch zu ihm und zu dir selbst. Und das im Werden in dieser Schöpfung. Im Funkeln der Flut. Im Funkeln der Menschen, der Mitmenschen. Das ist der Auftrag hier, Spiegel des Ebenbildes in unseren Kunstpfützen, entschuldigen Sie, liebe Künstlerinnen und Künstler, das darf ich nur sagen, weil ich Sie so bewundere.

So wird es – und das macht uns dankbar – dann doch ein Starkdichten im Starkregen, womöglich, aber das Wort verbietet sich für mich irgendwie, womöglich ein Starkbeten, aber wer wollte einen Psalm so bezeichnen, starkbeten, das klingt nach Wittenberger Starkbier, da fliegt schnell das Tintenfass hinter dem Begriff her, also starkbeten bei Starkregen bitte nicht, allenfalls, wenn es Ihr Psalm, also Mein Psalm ist. Heißt der Gottesdienst zum Jubiläum nicht so? Mein Psalm. Meine Worte heute zum Schluss Marion Poschmanns Abschluss, wie eine Beschreibung des Ortes hier: Und hielt mich auf diesem verregneten Platz, im schlechten, vergänglichen Wetter an das, was stabil blieb, das Funkeln der Flut. Das Funkeln der Welt. Das Funkeln Gottes. Schau hin. Hör hin. Trommeln und Funkeln. Unfinished, of course, unfinished. Amen.